

## **Grußwort anlässlich der II. Berliner Fachtagung zur Psychosozialen Betreuung von Substituierten am 11. Juni 2010**

Liebe Frau Drees, lieber Herr Bergmann, lieber Herr Hoffmann-Bayer,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

freundlicherweise wurde ich ja schon vorgestellt, da nicht Frau Köhler-Azara, wie auf dem Programm angekündigt, heute das Grußwort sprechen kann. Aber ich möchte Ihnen als Erstes herzliche Grüße von ihr ausrichten. Sie bedauert sehr, dass sie heute leider nicht hier sein kann und wünscht Ihnen allen eine spannende Tagung.

Es freut mich ganz besonders, nun schon zum zweiten Mal in der Jerusalemkirche an einer Fachtagung zur psychosozialen Betreuung Substituierter teilnehmen zu können. Als ich ein bisschen in der Geschichte der psb zurückblickte, fiel mir ein Besuch vor vielen Jahren in der ersten A.I.D.-Ambulanz ein, bei dem ich ein langes Gespräch mit der Leiterin hatte. Vor allem ein für mich zentraler Satz ist mir dabei noch sehr in Erinnerung: „Das Medikament bei der Substitutionsbehandlung ist eigentlich nur das Bonbon! Ohne eine gute psychosoziale Betreuung ergibt die Behandlung eigentlich gar keinen Sinn.“ Wir wissen heute, dass es sicherlich sehr wichtig ist, welches Medikament in der Substitutionsbehandlung eingesetzt wird, sei es Methadon, Buprenorphin oder (hoffentlich auch bald in Berlin) Diamorphin. Hieran arbeiten wir seit einigen Monaten im Übrigen intensiv und ich hoffe sehr, Ihnen bald Ergebnisse berichten zu können. Aber die Tatsache, dass der Erfolg der Behandlung von einer wirksamen psb entscheidend abhängt, ist ebenso unumstritten.

Gut erinnere ich mich an die außergewöhnlich spannende und erfolgreiche Veranstaltung damals, die zugleich auch der öffentliche Start einer gelungenen Kooperation der beiden großen Drogenhilfeträger vista und Notdienst war. Und in Vorbereitung auf die heutige habe ich die Gelegenheit genutzt, noch mal in der Dokumentation der damaligen Tagung zu stöbern. So ging es bei der ersten Tagung ja um die Beantwortung von eher grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit der psychosozialen Betreuung substituierter Drogenabhängiger wie z.B. „Was bringt die psb? Wie wirksam ist sie? bzw. Wie lässt sich die Wirksamkeit effektiv nachweisen? Wie sind die beteiligten Berufsgruppen eingebunden? Welchen Wert hat die Behandlung aus Sicht unterschiedlicher Beteiligter wie Ärzten, KV, Betroffener? Oder auch „Was kann die psb vom psychiatrischen Versorgungssystem im Zusammenhang mit den personenzentrierten Hilfen lernen?“

Diese Fragen wurden nicht nur intensiv bearbeitet, vorgestellt und diskutiert, sondern auch in weiten Teilen beantwortet. Ich erinnere mich, dass ich am Ende des Tages damals ganz erfüllt und angeregt war vom hohen Niveau der Beiträge und der Diskussion und dem Ergebnis des überaus gelungenen Projekts „vista-notdienst“. Und nach zwei Jahren geht es nun in der Fortsetzung insbesondere um alle Aspekte des SGB IX unter dem Stichwort „Teilhabeorientierung“.

Teilhabe bedeutet für viele Substituierte oft ja nicht, schon eine Integration in einem wie auch immer gearteten Arbeitsprozess erreichen zu können, auch wenn dieser Aspekt für erstaunlich viele dennoch eine wichtige Rolle spielt. Teilhabeorientierung beinhaltet ebenso die gesellschaftliche Teilhabe, Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, Tagesstruktur. Hier setzen die Referenten mit ihren Beiträgen am Vormittag an und ich bin schon sehr gespannt auf deren unterschiedliche Aspekte und Sichtweisen. Wir wollen den Blick in Richtung Alkoholhilfen erweitern und erfahren, was wir aus der Alkoholhilfe lernen können. Es wird um neue Kooperationsformen mit den Jobcentern gehen, die heute weit über die früher üblichen Kooperationen hinausgehen. Es wird um eine enge Verzahnung mit der Eingliederungshilfe gehen: psb heute beinhaltet, *gemeinsam* mit dem Fallmanager der Job-Center und dem sozialpsychiatrischen Dienst – für und mit den Betroffenen die jeweils notwendigen Hilfen zu organisieren.

Teilhabeorientierung bedeutet aber auch eine qualifizierte Bedarfsermittlung. Nicht nur der altbekannte ICD 10 spielt in der Suchtkrankenhilfe eine unabdingbare Rolle. Wir werden erfahren, welche Möglichkeiten die Anwendung des ICF, der internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bietet. Denn nicht nur der Krankheitsblick ist wichtig. Sondern es geht auch um die Bewertung von Beeinträchtigung, um beurteilen zu können, welche Hilfen sind für welche Personen mit welchen Beeinträchtigungen angemessen. Hilfeplanung und deren Umsetzung erfolgreich zu implementieren, sind teilweise ungelöste Probleme in der sozialen Arbeit. Wie kann es gelingen, alltagstaugliche Instrumente nicht nur zu entwickeln, sondern auch sie in der alltäglichen Arbeit einzusetzen und dauerhaft zu nutzen? Wir müssen uns die Fragen beantworten, wie die Hilfenetzwerke als Voraussetzung eines effektiven Case-Managements künftig besser genutzt werden können. Jeder weiß, dass der oder die Case-ManagerIn nicht in der Lage ist, alle notwendigen Hilfen selbst zu erbringen oder auch nur zu organisieren. Diese Aspekte sollen in den workshops am Nachmittag bearbeitet werden.

Und schlussendlich werden wir im Schlussvortrag den Blick in eine ganz neue Richtung öffnen und vielleicht lernen, wie wir angemessen auf die Klientel reagieren können und die richtige

Hilfe zum richtigen Zeitpunkt erbringen können, auch wenn die betreffenden Personen es mitunter schwierig machen, dies zu erreichen.

Es verspricht ein spannender Tag zu werden und ich freue mich sehr darauf. Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich jedoch die Gelegenheit nutzen und mich bei den Veranstaltern und vor allem bei den MitarbeiterInnen von ABO-Office für die hervorragende Vorbereitung der Fachtagung bedanken. Ebenso bedanke ich mich ganz herzlich bei den unzähligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in allen Einrichtungen der psychosozialen Betreuung für ihren Einsatz und ihre gute Arbeit und „last but not least“ bei den betroffenen Substituierten, die die Hilfen annehmen, für sich nutzen und hart an sich arbeiten, um die heute diskutierten Ziele einer Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erreichen.

Und nun wünsche ich Ihnen allen einen interessanten und spannenden Tag mit sicherlich vielen anregenden Beiträgen, die hoffentlich dazu beitragen, dieses wichtige Arbeitsgebiet noch besser weiter zu entwickeln.